

In Kooperation mit **Die Presse**

Ausgabe 1/2016

WU Magazin

Wirtschaftsuniversität Wien



Ungenutzte Potenziale

Warum UnternehmerInnen mehr auf die Produktideen von KonsumentInnen achten sollten

Blick in die Zukunft

Zusammenhänge zwischen Einkommensdaten und Klimawandel

Arbeitszeit und Wohlstand

Wie sich neue Arbeitsmodelle auf Ökonomie und Ökologie auswirken

Inhalt



07



08



10



12



14



22

03

Facts & Figures

Die WU in Zahlen sowie aktuelle Meldungen und Informationen auf einen Blick.

04

KundInnen wissen am besten, was sie wollen

„User-driven-Innovation“ heißt das Schlagwort, wenn KonsumentInnen erfolgsversprechende Ideen bei der Produktentwicklung einbringen.

07

Integration braucht Vertrauen

Fallstudie zum Thema Integration von Geflüchteten im Rahmen des WU-Masterstudiengangs Socio-Ecological Economics and Policy.

08

Bilanzsteuerrecht: Österreich auf dem Weg zur Einheitsbilanz?

Ein vom WU-Institut für Österreichisches und Internationales Steuerrecht veranstaltetes Symposium hat die Vorarbeit für eine bevorstehende Steuerreform geleistet.

10

Kompetenzcheck: Was wissen wir über unser Geld?

„Financial Literacy“ steht im Forschungsfokus des WU-Instituts für Wirtschaftspädagogik. Untersucht wird die Bedeutung von Bildung in finanziellen Fragen.

12

Reich oder Arm? Wie die Zukunft aussehen kann

Wie entwickelt sich das Einkommen, und was hat das mit Klimawandel zu tun? Das WU-Institut für Makroökonomie geht diesen Fragen auf den Grund.

14

Weniger Arbeitszeit, mehr Wohlstand?

Wie neue Arbeitsmodelle bei schwacher Wirtschaft für weniger Ungleichheit sorgen können, wird am WU-Institute for Ecological Economics untersucht.

16

Fachwissen

Aktuelle Publikationen von WU-Angehörigen.

17

Hinter den Kulissen

Im WU-Gründungszentrum bekommen Studierende Raum für Start-up-Ideen.

18

Neues Modell zur Bewertung: Was darf ein Haus kosten?

Am WU-Forschungsinstitut für Raum- und Immobilienwirtschaft wird ein Bewertungsverfahren entwickelt, das die Schwächen traditioneller Methoden überwinden soll.

20

Events & neue Professuren

In Kürze: Veranstaltungstipps und neue Professorinnen an der WU.

22

WU-Alumna Gerlinde Seitner

Porträt der Geschäftsführerin des österreichischen Filmfonds.

Impressum: Ausgabe 1/2016

Medieninhaber, Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: WU (Wirtschaftsuniversität Wien), 1020 Wien, Welthandelsplatz 1. Produktion: Die Presse Verlags-Ges. m. b. H. & Co KG, 1030 Wien, Hainburger Straße 33, Tel.: 01/514 14-Serie. Geschäftsführung: Mag. Herwig Langanger, Dr. Rudolf Schwarz. Koordination: Daniela Mathis, Christian Lenoble. Art Direction: Matthias Eberhart. Produktion: Thomas Kiener bakk. phil., Christian Stutzig. Anzeigen: Tel.: +43/(0)1/514 14-535, E-Mail: anzeigenleitung@diepresse.com. Hersteller: Druck Styria GmbH & CoKG, Styriastraße 20, 8042 Graz. Coverfoto: Stanislav Jenis. Unternehmensgegenstand: gemäß Aufgabendefinition in §3 Universitätsgesetz 2002. Rektorat: Edeltraud Hanappi-Egger (Rektorin), Harald Badinger, Michael Lang, Edith Littich, Stefan Pichler. Grundlegende Richtung: Das „WU Magazin“ versteht sich als Informationsplattform der Wirtschaftsuniversität Wien für die gesamte Öffentlichkeit.

News

Meldungen und Informationen auf einen Blick.

Researcher of the Month

Die WU startet eine neue Serie zur Vorstellung aktueller Forschungsprojekte und der dahinterstehenden Menschen. Jeden Monat wird eine Forscherin oder ein Forscher zum Researcher of the Month gekürt und der Öffentlichkeit vorgestellt. In dieser Ausgabe präsentieren wir die beiden Protagonisten der Monate März und April, die WU-Professoren Martin Schreier und Jesus Crespo Cuaresma. wu.ac.at/forschung



Praktikumsplätze für Geflüchtete

Für aus ihrer Heimat geflohene Menschen bietet die WU Unterstützung an. Neben einem speziellen Kursangebot im Rahmen der **MORE-Initiative**, Deutschkursen und der Initiative **POWER 2 HELP** für HelferInnen vergibt die WU nun acht Praktikumsplätze im wissenschaftlichen und allgemeinen Bereich an Geflüchtete. wu.ac.at/karriere/arbeiten-an-der-wu/jobangebote

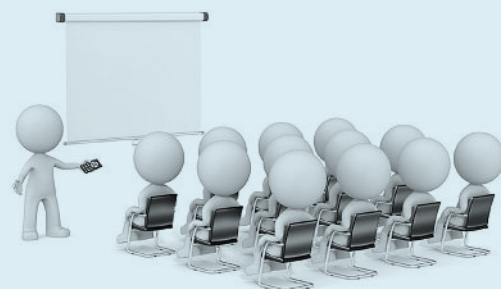
Registrierung für Bachelorstudium

Seit 1. März läuft an der WU die Registrierungsfrist für das WU-Bachelorstudium **Wirtschafts- und Sozialwissenschaften** für das Studienjahr 2016/17. Insgesamt werden 3674 Studienplätze vergeben. Neu ist heuer das Entrichten eines Kostenbeitrags im Wert von 50 Euro. All jene Personen, die sämtliche Stufen des Verfahrens absolvieren und an der WU zugelassen werden, erhalten im Gegenzug ein **Welcome Package** mit studienrelevantem Inhalt im Wert des Kostenbeitrags. wu.ac.at

Der neue Campus bietet

3000

Studienarbeitsplätze.



Rund
35.400
UserInnen folgen
der WU aktuell
auf Facebook.

2372
Menschen
arbeiten derzeit
an der WU.

Mehr als
633.680
Bücher finden
sich in der
WU-Bibliothek.



27 %

der Studierenden an der WU
kommen aus dem internationalen Umfeld.

Facts & Figures

Die 3 Akkreditierungen (EQUIS, AACSB, AMBA) haben weltweit nur 73 Wirtschaftsuniversitäten.

Die WU
verfügt über rund
240

Partneruniversitäten.

Den 13. Platz belegen die
WU-Masterstudien im Master
im Management-Ranking der
„Financial Times“ 2015.



16

interdisziplinäre
Forschungsinstitute
und

5

Kompetenzzentren
sind an der WU
verankert.

KundInnen wissen am besten, was sie wollen

Martin Schreier, Leiter des WU-Instituts für Marketing-Management, und seine internationalen KollegInnen beschäftigen sich mit den Fragen, woher die besten Ideen für neue Produkte am Markt kommen und wo es ungenutzte Potenziale zur Umsatzsteigerung gibt. Forschungsschlagwort: User driven Innovations.



Martin Schreier
Leiter des WU-Instituts für
Marketing-Management.

FOTO: STANISLAV JENIS

Schon lange gab es Anhaltspunkte, dass KonsumentInnen gute IdeenbringerInnen für neue Produkte sein könnten. Insbesondere, weil sie diese gerade im Sektor Haushalt und Freizeit in ihrer täglichen Anwendung nutzen und oftmals unbewusst innovieren. Beispiele für Produkte, die durch KonsumentInnen selbst verändert und später zum Verkaufsschlager wurden, finden sich etwa in der Geschichte von Sportartikeln wie Skateboards und Snowboards. Lange Zeit gab es allerdings keine empirischen Daten, weder zu Innovationspotenzialen von KonsumentInnen noch zum Vergleich zwischen dem Erfolg von unternehmensinternen Produktentwicklungen und jenen, die durch Ideen von KundInnen auf den Markt kamen.

Diese Lücke schließen Martin Schreier und seine internationalen KollegInnen durch zahlreiche Studien. Ihre Forschungsergebnisse zeigen deutlich: KonsumentInnen sind die besseren IdeengeberInnen. Ihre Ansätze erweisen sich in der Regel als innovativer und benutzerfreundlicher und steigern auch die Verkaufszahlen massiv.

Mehr als zehn Millionen Euro Umsatzsteigerung verzeichnete beispielsweise die japanische Firma Muji binnen drei Jahren mit neuen Produkten auf der Basis von UserInnen-Input. Einen zusätzlichen Verkaufsanstieg stellen Schreier und seine KollegInnen außerdem bei jenen Produkten fest, die auch als „von KonsumentInnen entwickelt“ gekennzeichnet sind.

Und dennoch: Das Innovationspotenzial von KonsumentInnen liegt weitgehend brach und wird bis dato nur von wenigen Unternehmen genutzt.

Verdreifachung des Umsatzes mit „User-ideated new products“

Martin Schreier untersuchte mit seinem Team die Verkaufszahlen des Unternehmens Muji, das Produkte im Bereich Haushaltswaren, Bekleidung und Lebensmittel verkauft. Die Firma greift bereits seit vielen Jahren auf das Know-how ihrer KundInnen zurück und bietet in ihrem Sortiment, das mehr als 7000

Artikel umfasst, sowohl Produkte von KonsumentInnen als auch von ProduktdesignerInnen an.

Unter die Lupe genommen wurden in der Studie die Verkaufszahlen im Zeitraum von drei Jahren. Das Ergebnis war eindeutig: Die Produkte, die es mithilfe der innovativen Ideen der KonsumentInnen ins Verkaufsregal geschafft hatten, brachten einen dreimal höheren Umsatz als die DesignerInnenartikel. Die Bruttomargen betragen im Vergleich sogar das Vierfache. In Absolutzahlen: Die Umsätze bei den „User-ideated new products“

„Beispiele für Produkte, die durch KonsumentInnen verändert und später zum Verkaufsschlager wurden, finden sich genug. Fakt ist dennoch: Das Innovationspotenzial der KundInnen wird von Unternehmen zu selten genutzt.“

Martin Schreier

übertrafen jene der UnternehmensdesignerInnen um rund zehn Millionen Euro. Zudem hielten sich die Produkte der KonsumentInnen aufgrund der hohen Verkaufszahlen im dreijährigen Beobachtungszeitraum auch wesentlich besser auf dem Markt.

Ähnliche Resultate brachten bereits vorangehende Studien von Martin Schreier auf dem österreichischen Markt zutage. Bei einem Hersteller von Babyartikeln konnten KonsumentInnen ihre Produktideen einreichen, die von einer Fachjury bewertet wurden. „Interessant war besonders die Tatsache, dass die eingereichten Ideen nicht einfach nur gut und innovativ waren, sondern laut Jury zu den absoluten Top-Produkten des Segments zählten“, erklärt Schreier. Einzig in Bezug auf die Realisierbarkeit erzielten die DesignerInnenwaren höhere Punktezahlen.

Profil in Kürze:

→ **Martin Schreier ist Leiter des WU-Instituts für Marketing-Management am Department Marketing.** Seine Forschung umfasst die Bereiche Marketing, Produkt- und Markenmanagement, Produktentwicklung und KonsumentInnenverhalten.

→ Für seine Forschungsarbeiten erhielt Schreier zahlreiche Auszeichnungen, wie zum Beispiel den vom Journal of Product Innovation Management (JPIM) ausgelobten **„2012 Thomas P. Hustad Best Paper Award“**. Der Beitrag „The value of crowdsourcing: Can users really compete with professionals in generating new product ideas?“ (Koautor: Marion Poetz) wurde als jenes Forschungspapier gewürdigt, das 2012 den wichtigsten Beitrag zur Praxis der Neuentwicklung von Produkten geleistet hat.

→ **Aktuell** beschäftigt sich Schreier mit **„User-centered Ideation and Design“** und fokussiert dabei insbesondere auf das Potenzial von KonsumentInnen-Beteiligung an der Entwicklung neuer Unternehmensprodukte.

Mehr zu Martin Schreier und seiner Forschung: wu.ac.at/mm/team/schreier

» **Aktivierung der „Social Identity“ lässt Verkaufszahlen steigen**

Im Rahmen der Studien in Zusammenarbeit mit Muji machten Martin Schreier und seine KollegInnen eine weitere interessante Feststellung. Bereits bekannt war, dass sich „User-ideated new products“ besser verkaufen lassen. Neu ist allerdings, dass die Artikel noch beliebter im Handel sind, wenn sie auch tatsächlich als von KonsumentInnen entworfene Produkte im Regal gekennzeichnet sind.

Zu diesem Schluss kamen die ForscherInnen im Rahmen einer Untersuchung, bei der

Artikel, die als „von KonsumentInnen entwickelt“ gekennzeichnet sind, werden subjektiv anders wahrgenommen. KundInnen identifizieren sich mit den IdeengeberInnen und fühlen sich besser verstanden.

Martin Schreier

Knabbergebäck mit zwei verschiedenen Geschmacksrichtungen – einmal von ProduktdesignerInnen entwickelt und einmal mithilfe der Ideen von KonsumentInnen – nebeneinander in japanischen Supermarktregalen platziert und verkauft wurden. Im ersten Test verzichtete man auf eine Beschriftung, die darauf hinweisen würde, wer die ErfinderInnen sind. Schon hier war ersichtlich, dass die KonsumentInnenwaren besser von den KundInnen angenommen wurden. Die Verkaufszahlen stiegen noch einmal signifikant an, als im zweiten Test erkennbar gemacht wurde, wer die jeweiligen IdeengeberInnen der Geschmacksrichtung des Knabbergebäcks waren. Bei den gekennzeichneten Produkten verzeichnete der japanische Konzern weitere elf Prozent Verkaufssteigerung. „Artikel, die als ‚von KonsumentInnen entwickelt‘ erkennbar sind, werden subjektiv anders wahrgenommen. KundInnen identifizieren sich mit jenen KonsumentInnen, die IdeengeberInnen dieser Geschmacksrichtungen sind und

fühlen sich besser verstanden“, erklärt Martin Schreier den Effekt.

Potenziale aktivieren und nutzen

„Gerade bei großen Online-Communities ist die Wahrscheinlichkeit sehr hoch, dass sich unter den UserInnen auch viele kreative Köpfe und Lead UserInnen befinden. Die Herausforderung für Unternehmen besteht darin, mit verschiedenen Anreizsystemen diese UserInnen zu motivieren, aktiv an Produktentwicklungen mitzuwirken und ihre Ideen zu kommunizieren“, so der WU-Professor. Einige amerikanische Unternehmen nutzen die Potenziale ihrer Community bereits erfolgreich. Auch in Österreich wird versucht, neue Geschäftsmodelle unter Einbeziehung der KundInnen zu entwickeln.

Die Ergebnisse neuester Studien zeigen übrigens, dass derartige Strategien nicht in allen Marktsegmenten funktionieren. „Gerade im Luxusbereich legen KundInnen viel Wert auf Produkte von DesignerInnen.“ ←

Als Kind wollte er noch Fußballprofi werden, dann siegte das Interesse an Produktmarketing und KonsumentInnenforschung.



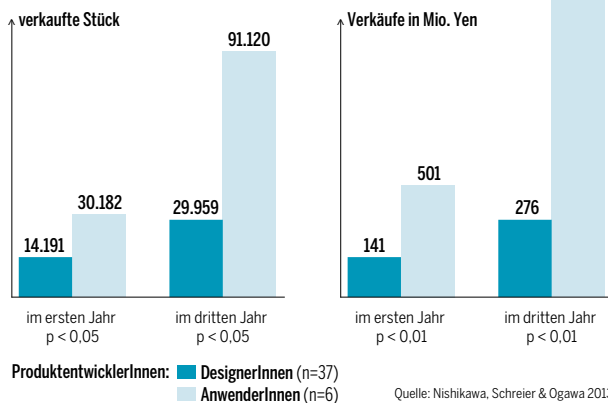
Zahlencheck

ProfidesignerInnen versus AnwenderInnen

Die Statistiken sind eindeutig. Wenn KonsumentInnen ihre Ideen in die Produktentwicklung einbringen, steigen die Verkaufszahlen im Vergleich zu jenen von Produkten, die von unternehmensinternen DesignerInnen gestaltet wurden, signifikant an.

KonsumentenInnenbeteiligung an der Produktentwicklung

Neu entwickelte Produkte: DesignerInnen vs. AnwenderInnen



Integration braucht Vertrauen



„Minikredite in Gutau“ ist ein Projekt von Yannick Brandt, Cornelia Hörtnner, Nora Laufer und Wanda Spahl. Mehr Informationen über die Initiative gibt es in der Web-Doku:

racontr.com/projects/gutau-2

Globalisation and Social Policy II

Globalisation and Social Policy ist eine von vier Vertiefungsmöglichkeiten im Rahmen des SEEP-Masterprogrammes (Socio-Ecological Economics and Policy). In der Veranstaltung Globalisation and Social Policy II definieren Projektgruppen (vier TeilnehmerInnen) von einem vorgegebenen Themenfeld ausgehend eigenständig eine Forschungsfrage. Die gemeinsame Bearbeitung im Laufe des Semesters mündet in zwei Ergebnissen: Zum einen eine schriftliche Arbeit in Form eines wissenschaftlichen Artikels (academic project) und zum anderen eine Präsentation der Projektergebnisse, welche die breitere Öffentlichkeit anspricht, sei es über neue oder über traditionelle Medien (going public project). „Der innovative Charakter der Lehrveranstaltung liegt darin, dass bei Bearbeitung

der fachlichen Inhalte in komprimierter Form ein gesamter wissenschaftlicher Projektzyklus durchlaufen wird. Außerdem werden wesentliche Schritte und kreative Formen vermittelt, um einer interessierten, breiteren Öffentlichkeit die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschungsarbeit nahezubringen“, erläutern die LV-Leiter Ulrike Schneider und August Osterle. Die Vielfalt von Globalisation and Social Policy demonstrieren Themen wie die Globalisierung der Arbeitsmärkte, die Integration von Geflüchteten, sozialpolitische Aspekte der Wohnungspolitik oder die Bereitstellung sozialer Dienstleistungen durch gewinnorientierte Unternehmen. Zu jedem der Bereiche entwickeln die Studierenden ein Forschungsprojekt mit einer konkreten Fragestellung.

Nora Laufer ist eine jener Studierenden, die im Themenbereich „Integration von Flüchtlingen“ das Mikrokreditprogramm der oberösterreichischen Gemeinde Gutau untersuchten. Die Studentin des WU-Masterstudiengangs „Socio-Ecological Economics and Policy“ (SEEP) im Gespräch:

WU Magazin: Frau Laufer, was war die Ausgangslage für das Projekt Gutau, und was hat Sie daran so fasziniert?

Laufer: Gutau ist eine kleine Färbergemeinde im Unteren Mühlviertel. Vor drei Jahren kam auf den Ort, seine Bevölkerung und den Bürgermeister eine große Herausforderung zu. Mitten am Marktplatz wurden in einem ehemaligen Gasthaus 40 Geflüchtete untergebracht. Zunächst gab es natürlich Bedenken. Aber schlussendlich hat die Integration gut funktioniert. Was vor allem daran liegt, dass sich eine sehr aktive Gruppe Freiwilliger fand, die sich für die Geflüchteten eingesetzt hat. Aus dieser Gruppe und ihren Erfahrungen entstand dann auch die Idee von zinslosen Darlehen, um die Menschen auf ihrem Weg in die Selbstständigkeit zu unterstützen. Das ist gerade jetzt eine spannende Geschichte. Wir wollten uns das vor Ort genau ansehen.

Wie kann man sich die Vergabe der Darlehen konkret vorstellen?

Es begann damit, dass jemand aus dem Ort beschloss, einer Familie von Geflüchteten, die einen positiven Asylbescheid hatte, Startkapital zinsfrei zu borgen. Und zwar ging es darum, Geld für die Deckung der Kautions einer privaten Unterbringung und für eine erste Wohnungseinrichtung bereitzustellen. Andere Privatpersonen sind diesem Beispiel gefolgt. Die Geldbeträge, die in der Regel zwischen 1000 und 2000 Euro liegen, werden entweder über das Ehrenamtlichenkonto der Gemeinde oder direkt vergeben; zumeist formlos, per Handschlag oder in Verbindung mit einem kurzen Schreiben. Den KreditempfängerInnen wird damit ermöglicht, aus dem Flüchtlingsheim in ein eigenes Zuhause umzuziehen.

Ist die Initiative aus Ihrer Sicht bislang erfolgreich verlaufen?

Die KreditnehmerInnen konnten mithilfe des Geldes in eigene Wohnungen ziehen und zahlen die geliehenen Beträge mittlerweile zurück. Bürgermeister Josef Lindner, der als Schnittstelle zwischen Kreditgeber- und -nehmerInnen fungiert, spricht von „partnerschaftlichen Deals“. Dieses Modell unter dem Motto der schnellen und unbürokratischen Hilfestellung scheint gerade in kleineren Gemeinden wie Gutau ein guter Weg zu sein, um eine rasche Integration zu ermöglichen.

Ließe sich so ein Modell auf bundesweiter Ebene realisieren?

Die Idee, das Projekt auf regionale Ebene auszuweiten, besteht. Ob so ein System auch außerhalb kleiner Gemeinden massentauglich ist, kann man bezweifeln. Was unsere Forschungsarbeit jedoch gezeigt hat, ist, dass Privatkredite die soziale Einbindung der Geflüchteten fördern. Man könnte zusammenfassend festhalten: Integration braucht Kreditwürdigkeit, also Vertrauen. ←

Österreich auf dem Weg zur Einheitsbilanz?

Geht es nach der Bundesregierung, steht Österreich demnächst eine Reform des Bilanzsteuerrechts ins Haus. Anlass für das WU-Institut für Österreichisches und Internationales Steuerrecht, diesem bedeutenden Grundlagenthema ein Wiener Symposium zu widmen – und Vorarbeit für die anstehende Reform zu leisten.

Kommentar von Claus Staringer



FOTO: GARSYA

Das Unternehmenssteuerrecht zählt zu den Forschungsschwerpunkten des Instituts für Österreichisches und Internationales Steuerrecht der WU. Im Rahmen dieses Schwerpunktes hat das Institut am 20. Jänner 2016 zum nunmehr bereits sechsten Mal das Wiener Symposium zum Unternehmenssteuerrecht veranstaltet. Ganz bewusst war das Symposium in diesem Jahr einem Grundlagenthema gewidmet, nämlich der vom Gesetzgeber angekündigten Reform des Bilanzsteuerrechts.

Dazu besteht aller Anlass: Die Bundesregierung hat in ihrem aktuellen Regierungsprogramm eine Totalreform des Einkommensteuergesetzes angekündigt, an der das Bundesministerium für Finanzen intensiv arbeitet. Herzstück dieser Arbeiten wird auch eine Reform des Bilanzsteuerrechts sein. Dabei geht es um nichts weniger als um eine Neuordnung jener Regeln, nach denen alle bedeutenden Unternehmen Österreichs ihren steuerpflichtigen Gewinn ermitteln.

Die Einheitsbilanz im Visier

Der Gesetzgeber hat bereits erkennen lassen, wohin die Reise bei seinem Reformprojekt geht. Spätestens seit der im Jahr 2014 erfolgten Neuregelung der unternehmensrechtlichen Rechnungslegung ist klar, dass das Reformwerk insgesamt das Konzept einer sogenannten Einheitsbilanz verfolgt. Diese Einheitsbilanz hat die Zielvorstellung, die zahlreichen Unterschiede in der Gewinnermittlung zwischen Unternehmensrecht (wie es für den Jahresabschluss relevant ist) und Steuerrecht zu beseitigen.

Technisch könnte dies durch eine konsequente Maßgeblichkeit des Unternehmensrechts für die steuerliche Gewinnermittlung erreicht werden. Das Unternehmensrecht würde so unmittelbar für die Ermittlung des steuerpflichtigen Gewinns Geltung erlangen. Der Gesetzgeber hat bereits bei den Rechnungslegungsvorschriften wichtige Schritte auf dem Weg zu dieser Einheitsbilanz gesetzt, indem er diese auch aus fiskalpolitischer Sicht steuertauglich gemacht hat. Das derart begonnene Reformwerk wird das noch für diese Legislaturperiode erwartete neue Einkommensteuergesetz dann vervollkommen.

Revolutionäre Kraft

Am Ende soll das Bilanzsteuerrecht – so lautet jedenfalls die politische Zielvorstellung – deutlich einfacher, überschaubarer und planungssicherer werden. Das Wiener Symposium zum Unternehmenssteuerrecht hat

„Der Gesetzgeber hat bereits erkennen lassen, wohin die Reise bei seinem Reformprojekt geht. Spätestens seit 2014 wird das Konzept einer Einheitsbilanz verfolgt.“

Claus Staringer

Kurzprofil

Claus Staringer begann an der WU als Assistent am Institut für Österreichisches und Internationales Steuerrecht. Nach seiner Bestellung zum Steuerberater im Jahr 1997 habilitierte sich Staringer an der Universität Wien.

2003 avancierte der **vielfach ausgezeichnete Wissenschaftler** (unter anderem für „Innovative Lehre“ für die WU-Lehrveranstaltung „European and International Tax Moot Court“) zum **Leiter der Abteilung Unternehmenssteuerrecht** des WU-Instituts für Österreichisches und Internationales Steuerrecht. Seit 2005 ist er zudem Direktor für das Doktoratsstudium Wirtschaftsrecht an der WU.



Claus Staringer

WU-Professor für Steuerrecht mit Schwerpunkt Unternehmenssteuerrecht.

sich mit zahlreichen Einzelproblemen dieses begonnenen Wegs hin zu einer Einheitsbilanz beschäftigt. Die Ergebnisse waren spannend, und vielen Teilnehmern ist im Laufe des Symposiums klar geworden, welche revolutionäre Kraft im Gedanken einer Einheitsbilanz stecken könnte.

Die auf den ersten Blick so einfach wirkende Idee der Einheitsbilanz hat nämlich auch ihre Tücken. So könnte eine Einheitsbilanz zur Folge haben, dass Finanzverwaltung und Steuergerichte ihr bisheriges Auslegungsmonopol über das Bilanzsteuerrecht verlieren. Der Grund: Auch sie werden letztlich das Unternehmensrecht des UGB gleichrangig neben allen bilanzierungspflichtigen Unternehmen, ihren Abschlussprüfern oder auch den Zivil- und Strafgerichten anzuwenden haben. Umgekehrt würde unter einer Einheitsbilanz mittelbar die Rechtskontrolle der unternehmensrechtlichen Rechnungslegung durch Finanzverwaltung und Steuergerichte erfolgen. Denn am Ende wären es diese Steuerbehörden und -gerichte, die über die Richtigkeit einer Unternehmensbilanz entscheiden.

Intensive Diskussionen

Dies wäre eine deutliche Veränderung gegenüber dem bisherigen Zustand, bei dem Vollzug beziehungsweise Kontrolle von Steuerrecht und unternehmensrechtlicher Rechnungslegung de facto in getrennten Parallelwelten stattfinden. Nicht überraschend haben diese strukturellen Folgen einer Einheitsbilanz besonders intensive Diskussionen unter den TeilnehmerInnen des Symposiums hervorgerufen.

Abzuwarten bleibt nun das weitere Vorgehen des Gesetzgebers bei der Reform des Bilanzsteuerrechts. Das Wiener Symposium zum Unternehmenssteuerrecht 2016 hat jedenfalls Vorarbeit für eine bevorstehende Reform geleistet. wu.ac.at/taxlaw/

Kompetenzcheck: Was wissen wir über unser Geld?

„Financial Literacy“ steht aktuell im Fokus der Forschungsarbeiten von Bettina Fuhrmann, Leiterin des WU-Instituts für Wirtschaftspädagogik. Untersucht wird vor allem die Bedeutung des Finanzwissens für einen verantwortungsbewussten Umgang mit Geld in einer Vielzahl von finanziellen Angelegenheiten.

CASHBACK
STIFTUNG
ANLEIHEN
FONDSPAREN
FINANZIERUNG
KONTO
BANKING

Bettina Fuhrmann
Leiterin des WU-Instituts für
Wirtschaftspädagogik



Wer nach einer einheitlichen Definition von „Financial Literacy“ sucht, tut dies vergeblich. Wenigstens einen Bezugspunkt liefern die Begriffserklärungen der OECD, die etwa im Rahmen der PISA-Studien wie folgt formuliert: „Kenntnis und Verständnis finanzieller Konzepte und Risiken sowie die Kompetenz, die Motivation und das Vertrauen, dieses Wissen anzuwenden bzw. zu nutzen, um effektive Entscheidungen im Kontext finanzieller Konzepte treffen zu können.“ Weiters wird angeführt, dass diese Kompetenz dazu führen soll, das finanzielle Wohlbefinden Einzelner sowie der Gesellschaft zu fördern. Ziel sei nicht zuletzt, für sich die Möglichkeit zu schaffen, aktiv am Wirtschaftsleben teilzunehmen.

Mündige WirtschaftsbürgerInnen

„Wie viele andere Definitionen stellt auch die OECD den Aspekt der ‚Personal Finance‘ in den Mittelpunkt und fokussiert auf die Entscheidungskompetenz. Aus wissenschaftlicher Sicht wird häufig thematisiert, dass finanzielle Bildung als Teil von ökonomischer Bildung mehr umfasst als das optimale Management der persönlichen Finanzen und das Treffen von Entscheidungen“, erläutert Bettina Fuhrmann, Leiterin des WU-Instituts für Wirtschaftspädagogik. Es geht in der Finanzbildung nicht nur darum, wie Menschen mit ihrem Einkommen bestmöglich auskommen können, wie sie Geld verdienen, sparen, anlegen, ausgeben, Einnahmen und Ausgaben planen und für Risiken vorsorgen können – auch wenn das häufig der erste Schritt ist. „Vielmehr ist darüber hinaus das verantwortungsbewusste Agieren als mündige/r

FOTO: STANISLAV JENIS

Wirtschaftsbürger/in in einer Vielzahl von finanziellen Angelegenheiten von Bedeutung“, so Fuhrmann. Es gilt, Verständnis für Zusammenhänge und Auswirkungen der eigenen und fremden Entscheidungen in einem größeren (gesellschaftlichen) System aufzubauen. Schließlich sind alle, ob als KonsumentInnen, selbstständig oder unselbstständig Erwerbstätige, Steuerpflichtige, TransferempfängerInnen oder wahlberechtigte BürgerInnen, Teil der Wirtschaft.

Weites Forschungsgebiet

„Trotz bereits vorliegender, oft groß angelegter internationaler Studien braucht es noch mehr wissenschaftliche Forschung“, betont Fuhrmann. Im Fokus steht neben der empirischen Erfassung unterschiedlicher Dimensionen von Financial Literacy etwa die Erforschung des Zusammenhangs von Wissen, Verhalten und Entscheidungen. „Besonderer Stellenwert kommt auch der Frage zu, mit welchen Methoden der kompetente Umgang mit Geld und Finanzfragen effektiv geschult werden kann“, so Fuhrmann, die in den letzten Jahren eine Reihe von Forschungsprojekten initiiert bzw. daran mitgearbeitet hat.

Measuring Financial Literacy in Österreich

„In diesem Projekt haben Mitarbeiterinnen der OeNB und ich die in Österreich für das OECD-Projekt ‚Measuring Financial Literacy‘ erhobenen Daten ausgewertet. Es umfasst empirische Daten zum Finanzwissen, -verhalten und den finanziellen Entscheidungen von 2000 ÖsterreicherInnen“, bringt Fuhrmann ein Beispiel. „Die bisherigen Analysen beziehen sich auf die Erklärung des Finanzwissens sowie auf den Zusammenhang zwischen Finanzwissen, -verhalten und -entscheidungen.“ Darüber hinaus werden gerade die Unterschiede zwischen Männern und Frauen einer eingehenden Analyse unterzogen. Vorläufiges Fazit: „Frauen können zwar vergleichsweise weniger Finanzfragen richtig beantworten, weisen aber im Schnitt vorsichtigeres Finanzverhalten und günstigere Einstellungen zu Geld auf. In Regressionsanalysen zeigt sich, dass das Geschlecht kei-



Bildung in Finanzfragen

Im Fokus von Forschung und Politik

Die OECD beschäftigt sich bereits seit 2003 mit dem Themenbereich „Financial Literacy“, also der Bildung in Finanzfragen. Den kompetenten Umgang mit Geld und Finanzen bezeichnet sie als „life skill“, der neben sinnerfassendem Lesen, Mathematik und Naturwissenschaftlichen Eingang in die viel beachteten PISA-Erhebungen gefunden hat. Doch nicht nur die Finanzkompetenz der 15-Jährigen wird von der OECD genauer unter die Lupe genommen, sondern auch jene von Erwachsenen im Rahmen des „Measuring Financial Literacy“-Programms. International zeigen sich in allen Altersgruppen zum Teil gravierende Wissenslücken, etwa in den Bereichen Zinseszinsrechnung, Risikodiversifikation und Inflation, sodass die amerikanischen Forscherinnen Lusardi und Mitchell resümieren: „Finanzieller Analphabetismus ist weitverbreitet.“ Die Konsequenz: Viele Länder arbeiten an der Implementierung einer Nationalen Strategie zur Förderung der Financial Literacy ihrer Bevölkerung.

„Frauen können zwar vergleichsweise weniger Finanzfragen richtig beantworten, weisen aber im Schnitt vorsichtigeres Finanzverhalten und günstigere Einstellungen zu Geld auf.“

Bettina Fuhrmann

nen statistisch signifikanten Beitrag zur Erklärung von ‚finanziellem Wohlbefinden‘ leistet“, resümiert die WU-Forscherin.

SchülerInnen und ihre Einstellungen zu Geld

Ein weiteres WU-Projekt (2015–2017, gefördert durch Mittel aus dem Jubiläumsfonds der Oesterreichischen Nationalbank) befasst sich mit Lernerfahrungen, Einstellungen zu Geld und dem Money Management von Jugendlichen in Österreich. „Aus den bisherigen Ergebnissen geht hervor, dass sich junge Menschen, die überschuldet sind, in ihren Einstellungen zu Geld deutlich von Gleichaltrigen ohne Geldprobleme unterscheiden. Unser Forschungsprojekt greift dieses Ergebnis auf und untersucht in einem ersten qualitativen Schritt, welche Assoziationen österreichische Jugendliche zu Geld haben, welche Einstellungen zu Geld sich daraus ableiten lassen und über welche Lernerfahrungen im Umgang mit Geld sie berichten“, erklärt Fuhrmann. Die daraus gewonnenen Schlussfolgerungen fließen in eine quantitative Untersuchung ein, in der berichtete Lernerfahrungen und Einstellungen zu Geld in Zusammenhang mit ihrem Money Management gebracht werden.

Fokus BerufseinsteigerInnen

Ein anderes Forschungsprojekt zu diesem Thema basiert auf der Befragung europäischer ManagerInnen zu den beruflichen Anforderungen an die Financial Literacy von BerufseinsteigerInnen. „Dieses Forschungsprojekt greift die Idee auf, dass sowohl selbstständig als auch unselbstständig Erwerbstätige bei ihrem Berufseinstieg über Finanzkompetenz verfügen sollten“, so Fuhrmann. In dieser Studie werden ab Mitte März 2016 rund 500 ManagerInnen aus ganz Europa dazu befragt, welche Anforderungen sie an ihre Angestellten im Bereich Finanzkompetenz stellen und welche Voraussetzungen Selbstständige aus ihrer Sicht mitbringen sollten. Das Projekt wird durch Mittel der Junior Achievement Europe in Brüssel gefördert und soll bis Ende 2016 fertiggestellt werden. wu.ac.at/wipaed/ ←



Jesús Crespo Cuaresma
Leiter des WU-Instituts
für Makroökonomie

Reich oder Arm? Wie die Zukunft aussehen kann

Die Verfügbarkeit globaler Daten zur Bevölkerungsentwicklung nach Alter, Geschlecht und Bildungsleistung eröffnet neue Forschungswege. An der WU erforscht man anhand dieser Daten, wie sich das Einkommen in 144 Staaten bis zum Jahr 2100 verändern wird – und wie man diese Information nutzen kann, um die Herausforderungen des Klimawandels besser zu verstehen.

Der Klimawandel hat unzweifelhaft eine Reihe von Auswirkungen auf die moderne Gesellschaft. Forschung auf diesem Gebiet trägt nicht nur zu einem besseren Verständnis der komplexen Beziehung von Klima und sozio-ökonomischen Lebensbedingungen bei, sondern beleuchtet auch volkswirtschaftliche Veränderungen. Jesús Crespo Cuaresma, Leiter des Instituts für Makroökonomie, entwickelte hierfür ein einzigartiges Szenarienmodell, mit dessen Hilfe verschiedenste globale Entwicklungen abgebildet werden können. In einer aktuellen Studie zeigen der WU-Professor und sein Team, wie sich abhängig von Alter, Geschlecht und Bildung das Einkommen innerhalb eines Landes sowie weltweit verändern könnte.

Drei Schritte

Um mögliche künftige Entwicklungen besser verstehen und bewältigen zu können, entwarf das Intergovernmental Panel on Climate Change, der Weltklimarat, fünf Zukunftsszenarien von globalen ökologischen Entwicklungen im Jahr 2100. Auf Basis dieser Vorgaben arbeiten nun ForscherInnen der OECD, des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung sowie WissenschaftlerInnen der IIASA gemeinsam mit KollegInnen der WU an den Fragen, wie sich Arbeit, Bildung und Einkommen ändern, wenn eines dieser fünf Szenarien eintritt.

Ein Team an DemografInnen berechnet ausgehend von diesen Szenarien zahlreiche Faktoren wie unter anderem Strukturveränderung von Alter und Bildung der 144 Länder bis zum Jahr 2100. Jesús Crespo Cuaresma beschäftigte sich wiederum mithilfe dieser Zahlen damit, wie sich das Einkommen einer Bevölkerung länderspezifisch und global verändert.

Zwei mögliche Szenarien

„Klimaforschung braucht Modelle, die in der Lage sind, langfristige Szenarien von Einkommen für alle Länder der Welt zu produzieren“, so Jesús Crespo Cuaresma, „Wir gehen von fünf verschiedenen Szenarien aus. Wenn man zwei davon als Beispiele hernehmen will, dann bezieht sich das erste auf eine Welt, in der die Durchschnittseinkommen dazu tendieren sich anzugleichen: Der Zugang zu Bildung ist gleich verteilt und die Einkommensungleichheiten zwischen und innerhalb der Staaten gehen zurück. In unserem zweiten Szenario führt beispielsweise eine ungleiche Verteilung von Bildungsleistungen zu größeren globalen Ungleichheiten.“ Obwohl im zweiten Szenario die Ungleichheit bestehen bleibt, geben die demo-

„Klimaforschung braucht Modelle, die langfristige Projektionen von Einkommen für alle Länder der Welt produzieren.“

Jesús Crespo Cuaresma

grafischen Daten Hinweise darauf, dass es in beiden Fällen bis zum Jahr 2100 eine positive Entwicklung des Bildungsniveaus gibt. Wobei das Wachstum im ersten Szenario höher ausfällt als im zweiten, insbesondere in Staaten mit schwachem und mittlerem Einkommen.

Alter, Geschlecht, Bildung

Viele ökonomische Modelle berechnen die Einkommensentwicklung unter der Annahme, dass alle Menschen gleich produktiv sind. Crespo Cuaresma wählte einen differenzierteren Zugang für mehr Genauigkeit, und ging in seinem Modell davon aus, dass Alter und Bildung die wichtigsten Faktoren sind, die die Produktivität einer Person beeinflussen. Dementsprechend berechnete er die Einkommensdynamik erstmals nicht einfach basierend auf repräsentativen Personen in einem Land, sondern bezog die Entwicklung der Altersstrukturen sowie jene des Bildungsniveaus mit ein. „Erst haben wir für jedes der 144 Länder einzeln diese fünf Einkommensszenarien berechnet, dann globale Ländervergleiche gezogen“, beschreibt der Makroökonom. „In puncto Bildung lassen die Ergebnisse darauf schließen, dass Menschen durch mehr Bildung nicht nur ihre Produktivität erhöhen, sondern auch ideenreicher werden. Dadurch werden technologische Innovatio-

nen vorangetrieben, die im Weiteren nicht nur die eigene Effizienz, sondern die einer ganzen Bevölkerung ankurbeln.“

Einfach zu kommunizieren

„Einer der großen Vorteile unseres Szenarienmodells ist, dass die Ergebnisse gut abbildbar und daher einfach zu kommunizieren sind – sie liefern einen wichtigen Output“, erläutert Crespo Cuaresma. „Mit dem neuen Modell können wir auch in anderen Bereichen Szenarien abbilden, wie zum Beispiel: Wie entwickelt sich die Demokratie weltweit oder in einzelnen Ländern? Wie entwickeln sich Gesundheit und Lebenserwartung einer Bevölkerung?“

Bessere Messbarkeit

Die Prognose des Bruttoinlandsprodukts von Staaten, gesamt beziehungsweise pro EinwohnerIn, ist eine bedeutende Information für Modelle, die darauf abzielen, die Effekte des Klimawandels zu messen.

„Unsere Verquickung von Klimadaten und gegliederten Bevölkerungsprognosen mit Schätzmodellen der Einkommensentwicklung ist ein neuer Weg, den wir an der WU und am Wittgenstein Centre for Demography and Global Human Capital gehen“, resümiert Crespo Cuaresma. Dieser Weg wird in dieser Form weltweit zum ersten Mal beschritten.

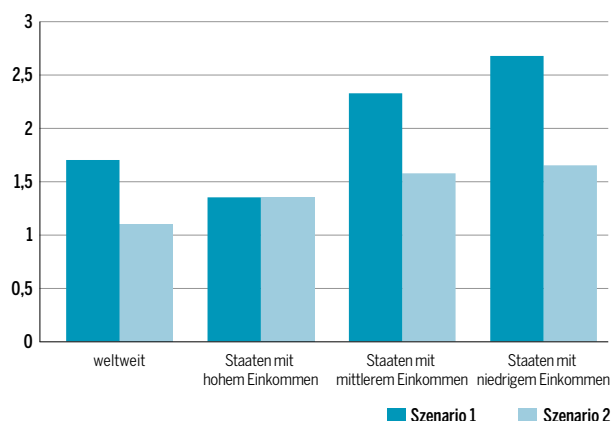
wu.ac.at/en/vwl/team/crespo ←

Wirtschaftswachstum

In Szenario 1 (Bildungsniveau und damit Durchschnittseinkommen zwischen Staaten gleichen sich aus) sagen die Modelle ein höheres Wirtschaftswachstum als in Szenario 2 (Unterschiede im Bildungsniveau, also auch im Einkommen, gleichen sich nicht aus) voraus. Der Unterschied ist umso größer, je niedriger das BIP eines Staates ist.

Projektionen der BIP-pro-Kopf Wachstumsraten

Unterschieden nach Einkommensgruppe und Szenario



Weniger Arbeitszeit, mehr Wohlstand?

Eine geringe Arbeitslosigkeit in einer Umgebung schwachen Wirtschaftswachstums zu erzielen, gilt als eine der wichtigsten gesellschaftspolitischen Herausforderungen. An der WU beschäftigt sich in diesem Zusammenhang Sigrid Stagl, Leiterin des Instituts for Ecological Economics, mit neuen Arbeitsmodellen, die Umweltprobleme und deren Auswirkungen auf die Umwelt reduzieren sollen.



Arbeit gilt als zentrale Größe und als Werkzeug in der Sozioökonomie. Sie strukturiert das individuelle Leben ebenso wie Gesellschaften und ihre Umwelt und ist einer der relevanten Indikatoren für Armut und Reichtum. Immer wieder steht sie bei Diskussionen in direkter Verbindung mit Wirtschaftswachstum.

Wenn die Wirtschaft wächst, werden Arbeitsplätze geschaffen und Ungleichheiten reduziert, lautet die Annahme – die sich allerdings nicht unbedingt bestätigen lässt: „Zum einen werden durch technologische Entwicklungen oftmals menschliche Arbeitskräfte überflüssig, zum anderen sind die na-

türlichen Ressourcen auf unserem Planeten begrenzt. Das heißt, wir stoßen in puncto industrieller Produktion deutlich an unsere Grenzen. Aber auch im Dienstleistungssektor kann Wachstum für die Umwelt belastend sein“, erklärt dazu WU-Professorin Sigrid Stagl, Leiterin des Instituts for Ecological Economics.

Gemeinsam mit ihrem Team arbeitet sie an neuen makroökonomischen Modellen, die volkswirtschaftliche Szenarien simulieren, und widmet sich dabei unter anderem der Frage, wie unterschiedliche Arbeitsmodelle auf Wirtschaft, Umwelt und soziale Ungleichheiten wirken.

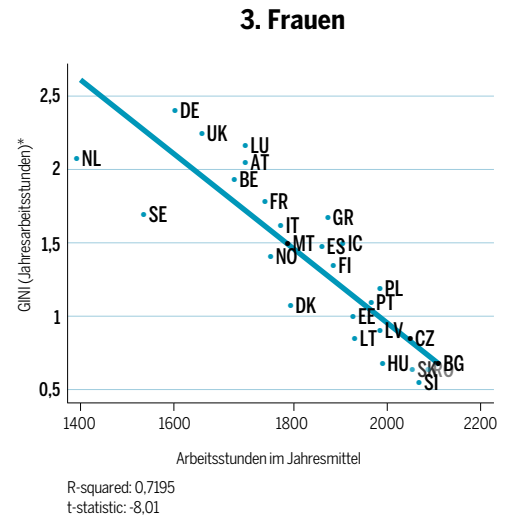
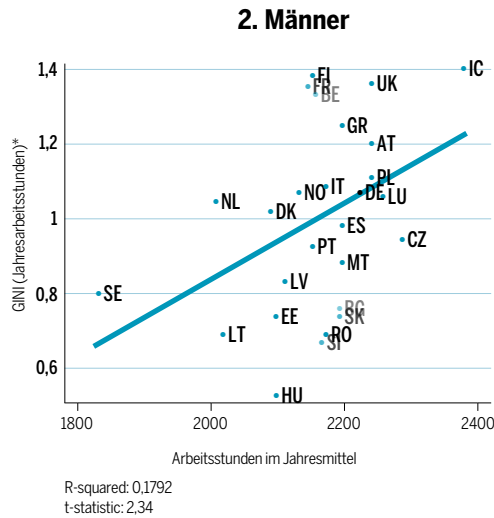
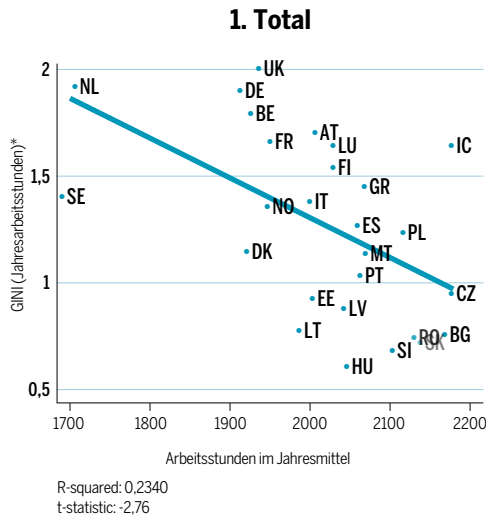
Potenziale der Arbeitsteilung

„Work-Sharing for a sustainable economy“ lautet der Titel eines wissenschaftlichen Papers der WU-Angehörigen des Departments für Sozioökonomie Klara Zwickl, Franziska Disslbacher und Sigrid Stagl. Präsentiert werden darin Fakten zur Verteilung von Arbeitszeit, um die Rolle von Work-Sharing für eine nachhaltige Wirtschaft zu prüfen. „Wir haben, aufbauend auf jüngsten Entwicklungen der Arbeitsmarkttheorien, sowohl die Determinanten von Arbeitszeiten und ihre Effekte auf den Wohlstand als auch Work-Sharing-Reformen der Vergangenheit untersucht“, erläutert Stagl.

Die durchschnittlichen Arbeitsstunden von Personen zwischen 20 und 64 Jahren

Arbeitszeitvergleich aller EU-Staaten

Ungleichmäßige Arbeitszeitverteilung im Stundenmittel



Quelle: Berechnung von K. Zwickl nach EU SILC 2010

Bei einem ersten Blick auf die Statistik gewinnt man den Eindruck, dass die durchschnittliche Arbeitszeit in Europa für alle gleichermaßen gesunken ist (Grafik 1). Eine differenziertere Betrachtung

ergibt jedoch eine ungleiche Entwicklung der Arbeitszeit für Männer und Frauen. Während ein großer Teil der Teilzeitjobs vorwiegend von Frauen ausgeführt wurde und dadurch ihre Arbeitszeit

sank, stieg in vielen Ländern für (meist männliche) Vollzeitbeschäftigte die Arbeitszeit an.

* Der Gini-Koeffizient oder Gini-Index ist ein statistisches Maß zur Darstellung von Ungleichverteilungen.

Bei genauerer wissenschaftlicher Betrachtung der wenigen vorhandenen empirischen Befunde stellten Stagl und ihre Kolleginnen fest, dass selbst die meist zitierten Studien zur Bestätigung negativer Auswirkungen von Work-Sharing in keinsten Weise empirisch belegen, dass derartige Formen der Arbeitsteilung negative volkswirtschaftliche Auswirkungen mit sich ziehen. Das Argument, Work-Sharing wäre zu kostspielig, weil es höhere Personalkosten zur Folge habe, wurde aufgrund der empirischen Befunde entkräftet. Vielmehr konnte eine Vielzahl anderer Auswirkungen aufgezeigt werden.

„Um wirklich verstehen zu können, wie sich Arbeitsmodelle auswirken, ist es notwendig, ein differenzierteres Verständnis für die Entwicklungen von Arbeitszeit zu bekommen“, erklärt Stagl. So zeigen Statistiken beispielsweise, dass nach dem Zweiten Weltkrieg die Arbeitszeit sank und bezahlter Urlaub anstieg. Insbesondere seit dem Anstieg der Teilzeitarbeit in den 1990er-Jahren kommt man hingegen nicht zum selben Schluss, zumindest nicht für alle Betroffenen. „Während ein großer Teil der Teilzeitjobs vorwiegend von Frauen ausgeführt wurde, stieg in vielen Ländern für (meist männliche) Vollzeitbeschäftigte die Arbeitszeit an. Es sank also die durchschnittliche Arbeitszeit, wobei unbeachtet blieb, dass die Ungleichheit in

„Wir müssen uns damit auseinandersetzen, wie wir trotz verlangsamten Wirtschaftswachstums langfristig Ungleichheiten reduzieren können. Und wie wir Arbeit nachhaltiger organisieren können.“

Sigrid Stagl

puncto Arbeitszeit wuchs“, erklärt Stagl. (Siehe Grafik) „Daher ist eine differenzierte Betrachtung unter Einbeziehung der verschiedenen Gruppen von Arbeitskräften nötig, um Entwicklungen verstehen und Politikempfehlungen abgeben zu können“, so Stagl.

Ungleichheiten reduzieren

„Wir müssen uns damit auseinandersetzen, wie wir trotz wenig oder gar nicht wachsender Wirtschaft langfristig Ungleichheiten reduzieren. Und wie wir in Hinblick auf Arbeit und Umwelt nachhaltiger werden und neue Wege für eine lebenswerte Zukunft finden können“, sagt Stagl.

Um konstruktiv Zukunftsszenarien zu explorieren sei es nötig, nicht nur Effizienzsteigerung und Beschäftigung, sondern auch Umwelt, ungleiche Arbeitszeitentwicklung für verschiedene Personengruppen und Wohlbefinden zu berücksichtigen. „Möglicherweise arbeiten wir besser, sind umweltfreundlicher und glücklicher, wenn wir das Arbeitsvolumen zurückschrauben. Diese Hypothese untersuchen wir wissenschaftlich.“

Wachstum im Wandel

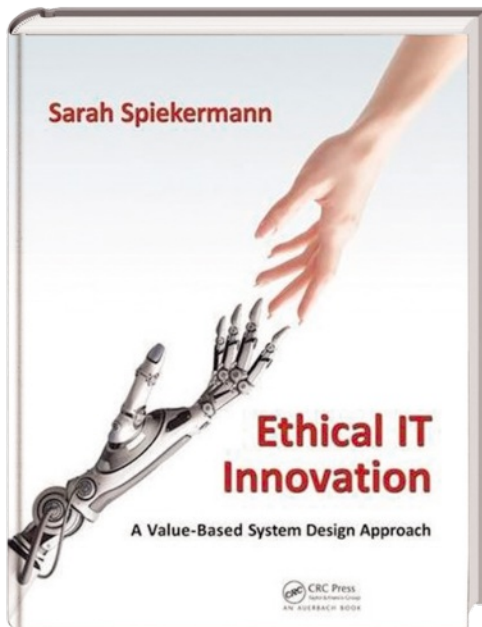
Ihre aktuellen Studienergebnisse und Projekte präsentierte Sigrid Stagl bei der Konferenz „Wachstum im Wandel“, die kürzlich an der WU stattfand. Die Transformation unseres Wirtschaftssystems und die Frage, was Lebensqualität und Wohlstand zukünftig ausmachen wird, standen im Mittelpunkt der internationalen Veranstaltung.

Mehr als 600 TeilnehmerInnen und ExpertInnen aus Politik, Wissenschaft und Wirtschaft versammelten sich von 22. bis 24. Februar 2016 an der WU, um sich unter dem Motto „An Grenzen wachsen. Leben in der Transformationsgesellschaft“ mit den verschiedenen Aspekten des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wachstums auseinanderzusetzen. ←

Fachwissen

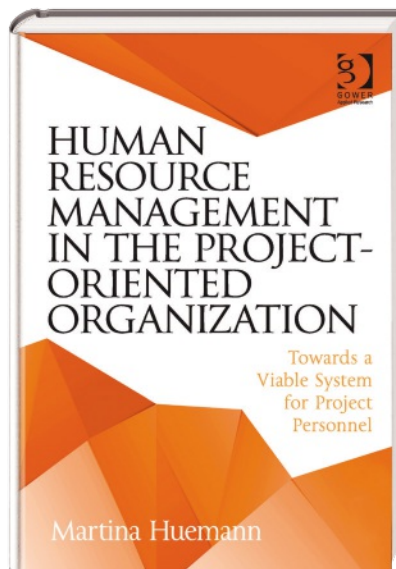
„Ethical IT Innovation: A Value-Based System Design Approach“

Sarah Spiekermann. Allgegenwärtige Datenverarbeitung verändert unser privates und berufliches Leben rapid, damit wächst die Relevanz der Ethik von IT-Innovationen. Ein wertetheoretischer Systemdesignansatz gilt als Schnittstelle zwischen Informatik, Philosophie und Management und vereint Theorien und Modelle aller drei Bereiche. Das Buch gibt einen Überblick über die neuesten Erkenntnisse aus dem Bereich der Computereethik. Verlag: Apple Academic Press.



„Human Resource Management in the Project-Oriented Organization“

Martina Huemann. Das verstärkte Arbeiten in Projekten in Unternehmen erfordert im Human-Resource-Management (HRM) ein Umdenken. Projektteams entstehen nicht nur abteilungsintern, sondern übergreifend auf verschiedenste Bereiche. Teammitglieder haben verschiedenste Rollen, die gleichermaßen Herausforderungen und Entwicklungspotenziale darstellen können. Das HRM ist gefordert, viele Prozesse neu zu strukturieren. Martina Huemann zeigt in ihrem Buch, in welchen Bereichen des HRM umdenken notwendig ist und wie neue Prozessmodelle aussehen können. Verlag: Linde.

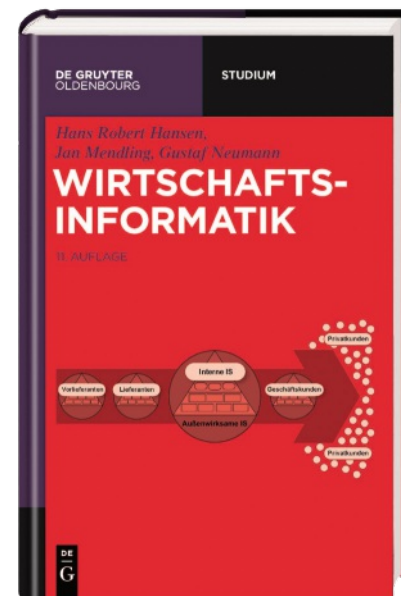


Aktuelle Publikationen von WU-Angehörigen

„Reform der Rechnungslegung in Österreich“

Herausgeber: Romuald Bertl, Eva Eberhartinger, Anton Egger, Susanne Kalss, Michael Lang, Christian Nowotny, Christian Riegler, Josef Schuch, Claus Staringer.

Das Rechnungslegungsänderungsgesetz 2014 stand im Mittelpunkt der Wiener Bilanzrechtstage 2015. In diesem Werk werden die Neuregelungen von WU-ExpertInnen analysiert und diskutiert. Bezug genommen wird nicht nur auf bilanzielle und betriebswirtschaftliche Fragen, sondern auch auf gesellschaftsrechtliche und steuerrechtliche Aspekte. Verlag: Gower Publishing.



„Wirtschaftsinformatik“

Hans Robert Hansen, Jan Mendling, Gustaf Neumann. In neu überarbeiteter und komprimierter Form dient die elften Auflage des Standardwerks der Wirtschaftsinformatik zugleich als Einstiegs- und Nachschlagewerk für alle relevanten Gebiete der Informationssysteme. Verlag: De Gruyter.



Das Team des WU
Gründungszentrums

Hinter den Kulissen

Am WU Gründungszentrum bekommen Studierende Raum, um ihre ersten Schritte zur Umsetzung von Start-up-Ideen zu gehen.

Entrepreneurship, Innovation und Selbstständigkeit sind an der Wirtschaftsuniversität Wien schon seit vielen Jahren Themen für Forschung und Lehre. Seit Juni 2015 gibt es mit dem Kompetenzzentrum WU Gründungszentrum eine neue Plattform, die das Thema Gründung noch breiter behandelt und die sowohl für Studierende als auch für MitarbeiterInnen der WU zur Verfügung steht. „Ziel ist, dass alle Studierenden einmal mit dem Thema Entrepreneurship in Berührung kommen und gleichzeitig auch einen Raum bekommen, um die ersten Schritte zur Umsetzung ihrer Start-up-Ideen zu gehen“, sagt Programm-Manager Martin Schott.

Mitten auf dem Campus

Direkt neben der Mensa, ebenerdig zugänglich und mit einer breiten Glasfront ausgestattet, soll das Gründungszentrum ein offener Ort für innovative Köpfe sein. „Inspiration, Information, Unterstützung und Vernetzung sind die Schlagworte, die unser Programm beschreiben. Gestaltet wird es von vier WU-MitarbeiterInnen und einem ca. zehnköpfigen Team von Studierenden“, so Schott, der für Koordination und Organisation aller Abläufe verantwortlich zeichnet und als zentrale Ansprechperson sowohl für externe Partnerorganisationen als auch für Interessierte fungiert – Kommunikationsarbeit als Schlüs-

Events:

20. April, #Start-up-Day „FinTech“:

Start-ups aus der Finanztechnologie können ihr Produkt oder ihre Dienstleistung präsentieren bzw. testen.

Uhrzeit: 11–16 Uhr

Ort: WU-Gründungszentrum

wu.ac.at/gruenden

13. Mai, Entrepreneurship Avenue – Conference Day:

Die Konferenz vernetzt Studierende, die in die österreichische Start-up-Szene eintauchen wollen, mit erfahrenen Entrepreneurern.

Ort: Library & Learning Center, Festsaal 1

entrepreneurshipavenue.com

selaufgabe. Unterstützend steht das WU-Unterteam, eine studentische Community des WU Gründungszentrums, zur Seite.

Mobile Themenwahl

Seit Jänner wird das Gründungszentrum voll bespielt. Es finden Beratungstermine, FounderTalks (bei denen erfolgreiche GründerInnen eingeladen werden) oder Start-up-Days statt. Für Abwechslung sorgt ein monatlicher Schwerpunkt, im Jänner etwa das Thema Food-Start-ups. Vom neuen Energy-Riegel bis zum Thema Insektenessen waren Start-ups im Gründungszentrum zu Besuch und haben die Studierenden mit deren Ge-

schäftsideen inspiriert. Im März stand die Mobilität der Zukunft im Mittelpunkt. RednerInnen, Start-ups und Unternehmen beschäftigten sich mit Fragen wie: Welche Antriebsformen werden sich durchsetzen? Oder: Wie reagieren Unternehmen auf die Veränderungen im Mobilitätsverhalten?

Kein Tag gleicht dem anderen

Offen steht das Gründungszentrum auch Initiativen, Vereinen oder Organisationen, die sich im Rahmen von Events, Workshops oder anderen Veranstaltungen dem Thema Entrepreneurship widmen. Punkto Ideengenerierung für neue Programmpunkte kommt es zudem regelmäßig zu Treffen mit anderen Entrepreneurship-Zentren aus Österreich und der ganzen Welt. „Damit das WU Gründungszentrum nicht ‚more of the same‘ wird, sondern der zentrale Treffpunkt für innovative und kreative Köpfe“, skizziert Schott die Zielsetzung aller Aktivitäten. Schließlich gilt es, das neue Zentrum an der WU immer wieder neu zu gestalten, um auf sich aufmerksam zu machen. „So wie in jedem jungen Unternehmen ist das eine dauerhafte Aufgabe“, weiß Schott um die Fülle der künftig anstehenden Herausforderungen. In Sachen Raumgestaltung sind dabei der Kreativität keine Grenzen gesetzt. Mit einer Flugzeugausstattung der AUA, einem zusammengewürfelten Mobiliar aus dem WU-Fundus und allerlei Einrichtungsgegenständen, die sich sonst nicht an einer Wirtschaftsuniversität finden, kann der Raum vom Arbeitsplatz bis zum Networking-Event alles darstellen“, betont Schott, der die abwechslungsreichen Tage im Team des WU Gründungszentrums schätzt: „Kein Tag gleicht dem anderen. Und das ist gut so.“ ←

Neues Modell zur Bewertung: Was darf ein Haus kosten?

Die Frage nach dem Wert einer Immobilie ist von zentraler Bedeutung. Traditionelle Bewertungsmethoden weisen jedoch erhebliche Schwächen auf. Ein von Gunther Maier, Leiter des Forschungsinstituts für Raum- und Immobilienwirtschaft, propagiertes Modell soll Abhilfe und einen neuen internationalen Standard schaffen.

Die Ermittlung des Wertes eines Objekts gehört zu den zentralen Problemstellungen in der Praxis der Immobilienwirtschaft. Ob es um Kauf- oder Verkaufsentscheidungen geht, Investitionen in Neubau und Renovierung oder um Kreditvergabe für Immobilienprojekte, immer steht die Frage im Vordergrund, wie viel eine Liegenschaft aktuell an Wert hat. Dazu gesellen sich im wirtschaftlichen Umgang mit Immobilien weitere Fragen. Um welchen Betrag kann der Wert durch eine bestimmte Bau- oder Sanierungsmaßnahme erhöht werden? Welchen Wert wird eine geplante Immobilie nach der Fertigstellung haben? Oder auch: Zwischen welcher Ober- und Untergrenze liegt der Wert mit einer 90-prozentigen Chance? Liegen die Preisvorstellungen über oder unter dem Durchschnittspreis für vergleichbare Objekte?

Traditionelle Schwächen

„Im Lauf der Jahrzehnte haben sich ein Set an Bewertungsmethoden und ein ganzer Industriezweig entwickelt, um diese schwierigen Fragen zu beantworten. Aus wissenschaftlicher Sicht haben all diese Vorgehen der traditionellen Immobilienbewertung allerdings erhebliche Schwächen“, erklärt dazu Gunther Maier, Leiter des WU-Forschungsinstituts für Raum- und Immobilienwirtschaft. Die drei etablierten und international anerkannten Methoden zur Wertbestimmung heißen Sachwert-, Ertragswert- und Vergleichswertverfahren. Gemein ist ihnen in

der Regel, dass viele subjektive Vorstellungen des Sachverständigen einfließen, was es schwierig macht, sowohl Verfahren als auch Ergebnis für jedermann nachvollziehbar zu gestalten. Hinzu kommt, dass die traditionellen Methoden keinen Anhaltspunkt über die Qualität der Bewertung liefern. „Das rührt daher, dass die Vorgänge und Berechnungen nicht auf einer statistischen Theorie aufbauen und daher auch nicht zu einem statistisch fundierten Resultat führen können“, so Maier. Dabei sei die Beziehung von Statistik und Immobilienbewertung von essenzieller Bedeutung. „Wenn das Ziel der Bewertung lautet, den ‚wahrscheinlichsten‘ oder ‚üblichsten‘ Preis einer Immobilie zu ermitteln, ist es unvermeidbar, die Konzepte und Methoden der Statistik anzuwenden.“

Die alternative Methode

Eine Alternative zu den traditionellen Verfahren stellt die Methode der hedonischen Preise dar.

„Im Lauf der Jahrzehnte hat sich ein Set an Bewertungsmethoden entwickelt. Aus wissenschaftlicher Sicht haben alle traditionellen Verfahren jedoch erhebliche Schwächen.“

Gunther Maier

„Im Gegensatz zum eng verwandten Vergleichswertverfahren fokussiert man dabei nicht auf einige wenige Vergleichswerte, sondern versucht möglichst viele Informationen über den Markt zu berücksichtigen“, erläutert Maier, Autor des Buches „Immobilienbewertung mit hedonischen Preismodellen“, einen grundlegenden Unterschied. Zwar versuchen die BewerterInnen auch bei Anwendung der traditionellen Vergleichswertmethode Immobilien zu finden, die dem zu bewertenden Objekt möglichst ähnlich sind und erst vor möglichst kurzer Zeit gehandelt wurden. Die Schwierigkeit, viele Vergleichsobjekte ausfindig zu machen, bedeutet jedoch eine Einschränkung, die dazu führt, dass sich Sachverständige in der Praxis meist mit drei bis fünf sogenannten comparables begnügen. Im Unterschied dazu geht die Methode der hedonischen Preise nicht von dem zu bewertenden Objekt aus, sondern von den vorhandenen Informationen über Ereignisse (z. B. Immobilientransaktionen, Abschlüsse von Mietverträgen oder Immobilienangebote) und die involvierten Immobilien.

Skizze des Ablaufs

„Am Anfang steht die Sammlung von Daten, die unabhängig von der zu bewertenden Immobilie erfolgt. Dazu wird eine große Zahl an Beobachtungen benötigt. Auf den Schritt der Datensammlung folgt die Aufbereitung der Daten“, skizziert Maier die ersten Schritte. Es folgt die Schätzung eines Modells, womit be-

reits eine Reihe von Antworten über den betrachteten Immobilienmarkt gegeben werden kann. „Es zeigt sich etwa, ob bestimmte Eigenschaften von Immobilien, Eigenschaften der Umgebung, Umstände der Transaktion etc. im Allgemeinen einen Einfluss auf den Preis haben. Wir können auch sagen, ob dieser Einfluss positiv oder negativ ist, wie stark er ausfällt oder wie hoch sich die Gefahr darstellt, dass der Einfluss in Wahrheit gar nicht existiert“, so Maier.

Wenn in weiterer Folge die besonderen Eigenschaften der Immobilie in das Modell eingearbeitet werden, lässt sich ein zu erwartender Preis errechnen. Das ist aber nicht das einzige Prognoseergebnis. Aus den vorhandenen Infos kann auch errechnet werden, wie stark der tatsächliche Wert um den erwarteten Wert streuen und innerhalb welcher Grenzen der tatsächliche Wert mit

„Wenn das Bewertungsziel lautet, den ‚wahrscheinlichsten‘ oder ‚üblichsten‘ Preis einer Immobilie zu ermitteln, ist es unvermeidbar, die Methoden der Statistik heranzuziehen und anzuwenden.“

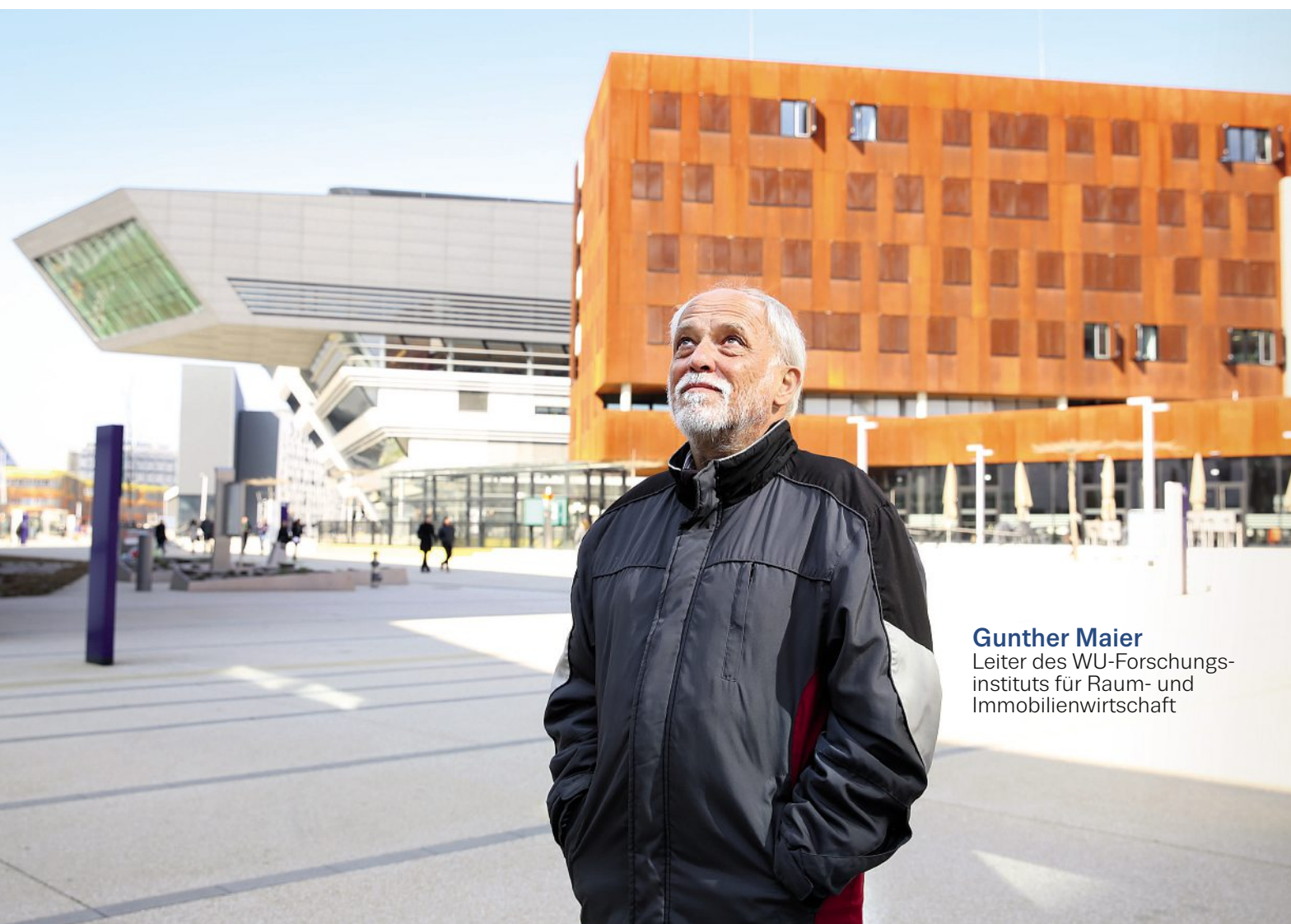
Gunther Maier

welcher Wahrscheinlichkeit liegen wird. Profitieren sollen vom neuen Modell nicht nur ImmobilienbewerterInnen, sondern indirekt alle Personen, Unternehmen und Institutionen, die Bewertungen von Immobilien benötigen.

Neuer Standard

„Insgesamt erlaubt diese Methode eine solide statistische Fundierung der Aussagen, die für die Qualität der Bewertung maßgeblich ist“, resümiert Maier die Vorzüge des Verfahrens, das seiner Ansicht nach der herkömmlichen Vergleichswertmethode in allen Punkten überlegen ist. „Nach unserer Meinung sollte die Methode der hedonischen Preise ein Standardverfahren der Immobilienbewertung werden.“ wu.ac.at/mlgd ←

Buchtip: „Immobilienbewertung mit hedonischen Preismodellen“, Verlag Springer Gabler.



Gunther Maier

Leiter des WU-Forschungsinstituts für Raum- und Immobilienwirtschaft

Events

Veranstaltungen auf
einen Blick



5. April 2016:

JUSPLUS: Wirtschaftsrecht Schnupperuni

Das Wirtschaftsrechtsstudium kennenlernen und Informationen über Berufsaussichten nach dem Studium erhalten.

Uhr: 9–12.30 Uhr

Ort: Library & Learning Center, Festsaal 1

wu.ac.at/jusplus-schnupperuni

6. April 2016:

WU Master Day

Information aus erster Hand über die 15 Masterprogramme der WU.

Uhrzeit: 10–15.30 Uhr

Ort: Library & Learning Center, LC Forum

wu.ac.at/masterday

23. Mai 2016:

14. NPO-Tag

Thema: „Ausnahmestand! Die Flüchtlingskrise und das Lernen aus dem Unvorhergesehenen“.

Uhrzeit: 9–19 Uhr

Ort: Library & Learning Center, Festsaal 1

wu.ac.at/npocompetence/npo-tag/

16. Juni 2016:

WU-Sommerfest

Die WU veranstaltet ein großes Sommerfest auf dem Campus: Mit Live-Acts, Kulinarik und einem vielfältigen Programm.

Uhrzeit: 18 Uhr

Ort: Campus WU

Alle Events:

wu.ac.at/universitaet/news-events

Simone Ghislandi



Institut für Gesundheitsökonomie

Simone Ghislandi studierte Wirtschaftswissenschaften an der Bocconi University in Mailand und absolvierte anschließend ein PhD-Studium an der University of Oxford.

Zudem schloss er an der

University of Pavia das PhD-Studium Public Finance ab. Vor seiner beruflichen Laufbahn an der WU war Ghislandi am Department of Policy Analysis and Public Management an der Bocconi University tätig. Ghislandi forscht bereits seit vielen Jahren zu Themen der Gesundheitspolitik. An der WU wird er insbesondere Zusammenhänge zwischen sozioökonomischen Dimensionen, Gesundheit, Verhaltensweisen und gesellschaftlichem Wohlbefinden untersuchen. Zudem wird sich Ghislandi aus einer vergleichenden Perspektive intensiv mit dem österreichischen Gesundheitssystem und den bestehenden Strukturen auseinandersetzen.

Bettina Fuhrmann



Institut für Wirtschaftspädagogik

Bettina Fuhrmann studierte Wirtschaftspädagogik und promovierte 1998 an der WU zur Doktorin der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften. 1999 lehrte sie auch an der Bentley University

in Boston. Nach ihrer Habilitation 2003 war sie an der WU als außerordentliche Universitätsprofessorin tätig. In Forschung und Lehre widmet sie sich hauptsächlich dem Themenfeld Wirtschaftsbildung (economic literacy) mit dem Schwerpunkt Finanzbildung (financial literacy), der Didaktik der Betriebswirtschaftslehre sowie Fragestellungen zur Unterrichtsqualität, -entwicklung und -evaluation. Seit 2011 leitet sie außerdem den Bereich Soziale Kompetenz an der WU.

Sabine Frerichs



Institut für Soziologie und empirische Sozialforschung

Sabine Frerichs tritt an der WU die Professur für Wirtschaftssoziologie an, nachdem sie zuvor als Assistenzprofessorin an der Rechtsfakultät der Universität Helsinki gelehrt hat.

Nach ihrem Studium der Soziologie, Volkswirtschaftslehre und Politikwissenschaft an der Universität Trier promovierte sie 2007 an der Universität Bamberg zum Doktor der Sozialwissenschaften (2013: Habilitation mit der Lehrbefugnis im Fach Soziologie). Forschungsschwerpunkte: Wirtschafts-, Rechts- und Europasozioökologie.

Klaus Hirschler



Institut für Revisions-, Treuhand- und Rechnungswesen

Nach dem Abschluss der Studien Rechtswissenschaften an der Universität Wien sowie Sozial- und Wirtschaftswissenschaften an der WU promovierte Klaus

Hirschler im Jahr 1995 an der WU zum Doktor der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften. Nach seiner Habilitation im Jahr 2000 war er bis 2013 an der WU als außerordentlicher Universitätsprofessor tätig und lehrte zudem an der Universität Wien, der Karl-Franzens-Universität Graz sowie der Universität Innsbruck. Besonderes Interesse seinerseits gilt dem Thema Umgründungen von Unternehmen in Hinblick auf die sein Fachgebiet berührenden Rechtsbereiche Rechnungslegungsrecht, Steuerrecht und Gesellschaftsrecht.

In Kürze

Neue ProfessorInnen
an der WU

Andrea Weber



Institut für Arbeitsmarkttheorie und -politik

Die gebürtige Wienerin studierte Mathematik und erwarb den PhD im Fach Technische Wissenschaften an der Technischen Universität Wien, weiters ein Diplom für Volkswirtschaft

am Institut für Höhere Studien. 2008 habilitierte sie an der Johannes Kepler Universität Linz. Vor ihrer Tätigkeit an der WU war sie u. a. an der University of California in Berkeley (USA), am Rheinisch-Westfälischen Institut für Wirtschaftsforschung in Essen sowie am Österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung tätig. Zuletzt arbeitete sie als Professorin für Angewandte Politische Ökonomie an der Universität Mannheim.

An der WU beschäftigt sich Andrea Weber mit den Themenbereichen Arbeitslosigkeit und Arbeitssuche, Pensionen und Beschäftigung älterer ArbeitnehmerInnen sowie Geschlechterunterschiede auf dem Arbeitsmarkt.

„PRESSE“-EDITION GEWINNSPIEL

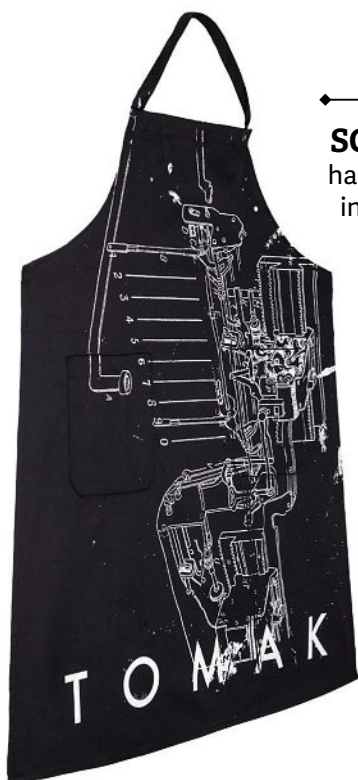


1. PREIS

KURZURLAUB

für 2 im Jagdhof Stubaital
im Wert von

€ 2500⁰⁰



2. PREIS

SCHÜRZE T.R.A.F.O.

handbedruckt von TOMAK
inkl. Siebdruck T.R.A.F.O.
im Wert von

€ 350⁰⁰

ALLE TEILNEHMER ERHALTEN EINEN
GUTSCHEIN IM WERT VON 10 EURO, EINZU-
LÖSEN UNTER SHOP.DIEPRESSE.COM

3. PREIS

5 x 1 SHOP-GUTSCHEIN

einzulösen unter Shop.DiePresse.com
im Wert von

€ 100⁰⁰



Lesen Sie jetzt die „Presse“ und die „Presse am Sonntag“ für 3 Wochen im Testabo und gewinnen Sie einen Aufenthalt im 5* Spa-Hotel Jagdhof im Stubaital für 2 Personen mit privatem Spa und Gourmetmenüs oder weitere Preise aus unserem

„Presse“-Shop EDITION. Jeder Teilnehmer erhält einen Gutschein über 10 Euro, einzulösen im „Presse“-Shop EDITION ab einem Mindestbestellwert von 10 Euro). Auch bestehende Abonnenten können am Gewinnspiel teilnehmen.

DiePresse.com/edition-gewinnspiel

„DIE PRESSE“
TESTEN UND
GEWINNEN



Wenn das Leben zum Film wird

Nach dem Doppelstudium Handelswissenschaften und Dolmetsch verschlug es Gerlinde Seitner in die Welt des Films. Eine Leidenschaft noch aus Jugendtagen für die in Frankreich aufgewachsene heutige Geschäftsführerin des Filmfonds Wien.

Warum haben Sie sich für ein Studium an der WU entschieden?

Andere Studien erschienen mir zu einseitig beziehungsweise mit wenig Jobaussicht verbunden zu sein. Ich fand es attraktiv, an einer großen Uni zu studieren. Das WU-Studium hat außerdem eine Vielfalt an Materien angeboten, von denen man sich auch Rosinen rauspicken konnte.

Wo lagen Ihre Schwerpunkte, in welcher Form hat Sie die Zeit an der WU geprägt?

Ich habe mich für den Zweig Handelswissenschaften entschieden. Prägend war vor allem das dazumal im Aufbau befindliche CEMS-Studium, das mich an die HEC Paris führte. Die Freundschaften von damals sind mir übrigens bis heute größtenteils erhalten geblieben. Ein wunderbarer Auslandsaufenthalt, an den ich mich gern zurückerinnere. Meinen gedanklichen Horizont hat die Volkswirtschaftslehre, vor allem Makroökonomik, erweitert. Als langfristig nützlich hat sich ebenfalls die Lese-Liste der BWL-Prüfung im zweiten Abschnitt erwiesen.

Verfolgen Sie, wie sich die WU weiterentwickelt?

Ja, vor allem alles rund um den neuen Campus finde ich sehr interessant. Dass es gelungen ist, den Bau in time und on budget fertigzustellen – was ja bei Bauvorhaben dieser Größe nicht oft der Fall ist –, zeigt, dass die WU offensichtlich etwas vom „Wirtschaften“ versteht. Es freut mich auch, dass der neue Campus zu einem begehrten und stark gefragten Drehort geworden ist.

Sie haben gleichzeitig Dolmetsch studiert. Doppelbelastung oder doppelte Freude?

Keinesfalls eine Doppelbelastung. Das Dolmetsch-Institut war ja in der Uralt-WU (Ex-Welthandel) untergebracht, sprich zehn Gehminuten von der damals neuen WU in der Augasse. Ich habe es als eine Herausforderung betrachtet, die diversen Vorlesungen und Proseminare zeitlich zu koordinieren. Das hat für Abwechslung gesorgt. Da die Sprachkenntnisse durch meine Auslandsaufenthalte ausreichend vorhanden waren, hat sich diese Kombination eigentlich aufgedrängt. Meine Anwesenheit bei manchen WU-Vorlesungen hat darunter etwas gelitten. Aber schlussendlich ist sich alles ausgegangen.

Wie ist Ihnen der Umstieg vom Studenten- ins Berufsleben geglückt?

1997 war ein mit der EU-Kommission verbundener Job im Österreichischen Filminstitut (ÖFI) ausgeschrieben. Die Position verlangte wirtschaftlich-rechtliches Grund-Know-how und Französischkenntnisse. Das war sozusagen meine Eintrittskarte. Ich habe danach lange für das EU-Programm Media gearbeitet. Davor war ich noch als freiberufliche Übersetzerin und Konferenzdolmetscherin sowie für Pepsi Cola im HR-Bereich im Rahmen eines großen internationalen Recruiting-Projekts tätig.

Woher kommt das Interesse am Film?

Wenn man in Frankreich aufwächst, kann man sich diesem Medium nicht entziehen. Film hat in Frankreich einen hohen Stellenwert, nicht nur in der Freizeitgestaltung, auch in der Schule. Ich habe Kindheits-erinnerungen an die Plakate der damaligen Cannes-Gewinner wie „Yol“ oder „Papa ist auf Dienstreise“. Das Festival in Cannes verfügte über eine ganz besondere Strahlkraft. Und ich erinnere mich gerne an das Max-Ophüls-Festival im benachbarten Saarbrücken.

Heute sind Sie Geschäftsführerin des Filmfonds Wien. Was sind Ihre Aufgabengebiete, und welche Ziele verfolgen Sie konkret?

Auf der einen Seite gibt es die klassischen Geschäftsführungsaufgaben, etwa in der Verwaltung und im Budgetvollzug, auf der anderen Seite stehen durch Jury-Vorsitze inhaltliche Entscheidungen zu Projekten und Förderungen an. Ein konkretes Ziel für die nächsten Jahre ist es, den Anteil weiblicher Filmschaffender vor allem in der TV-Förderschiene zu verbessern.

Zudem möchte ich den Filmstandort Wien auf einem wirtschaftlich-technischen und natürlich künstlerischen Standard halten, der uns für Koproduktionen weiterhin attraktiv macht. Ein weiteres Ziel: Für Nachwuchstalente – und die sind in Wien vielversprechend – gute Arbeitsbedingungen ermöglichen. Also kein Brain-Drain nach Deutschland. Gefragt ist systematische und kontinuierliche Aufbauarbeit, um mittelfristig preisgekrönte, international verwertbare Filme herstellen zu können. Ohne strukturelles Umfeld in allen Bereichen, von der Ausstattung bis zur Postproduktion, kann sich ein kreativer Filmstandort auf Dauer nicht halten, geschweige denn entwickeln. ←

„Dass es gelungen ist, den neuen Campus in time und on budget fertigzustellen, zeigt, dass die WU etwas vom ‚Wirtschaften‘ versteht.“

Gerlinde Seitner



Die Filmleidenschaft kommt noch aus den Tagen, als Seitner als Kind Filmplakate aus Cannes bewunderte.

Profil in Kürze:

- Geboren 1969, aufgewachsen in Frankreich.
- Studium der **Handelswissenschaften an der WU** sowie **Französisch und Englisch als Dolmetschstudium** an der Universität Wien.
- **Ab 1997 im Österreichischen Filminstitut** beschäftigt, seit 2004 als Stellvertreterin des Direktors. Aufgabengebiete: Koordination des Media Desk Österreich, Betreuung des **Media-Programms der EU** in Österreich, Förderberatung, Sponsorenbetreuung, Kommunikation. Darüber hinaus Schriftführerin im Aufsichtsrat des Filminstituts und Koordination der Arbeitsgruppe EFAD (European Film Agency Directors) zur Kinomitteilung der EU.
- Von 2005 bis 2011 Mitglied im Beirat des Fernsehfonds Austria bei der RTR (Rundfunk- und Telekom Regulierungs GmbH).
- Seit November 2011 **Geschäftsführerin des Filmfonds Wien** und seit Mai 2013 **im Vorstand von Cine-Regio**, dem Netzwerk der regionalen EU-Filmförderstellen.



Endlich
entfalten.

Wir finden: Theorie ist gut. Praxis ist besser. Entfaltung am besten!

Wenn Sie das auch denken, dann sind Sie bei TPA Horwath genau richtig. Denn hier sind Sie in ganze Projekte involviert, wir bieten Ihnen ein breites Spektrum an Wissen und Sie lernen unterschiedliche Themenbereiche kennen.

Ihr erster Schritt zur Entfaltung: karriere.tpa-horwath.at
Steuerberatung | Wirtschaftsprüfung | Unternehmensberatung

